

Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt
Band: 82 (1992)

Artikel: "Mit prächtiger Aussicht auf See und Gebirge" : Aspekte der Hotelentwicklung am Bodensee
Autor: Moser, Eva
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947366>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Mit prächtiger Aussicht auf See und Gebirge»

Aspekte der Hotelentwicklung am Bodensee

Eva Moser

Unsere Betrachtung der Hotelarchitektur am Bodensee beginnt um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Natürlich gab es lange vor diesem Zeitpunkt Beherbergungsbetriebe entlang der Verkehrswege – an den Brennpunkten und Wegen des Geschäftsverkehrs und an den wichtigsten, meist in Richtung auf die Alpen und Italien liegenden Stationen der europäischen Bildungsreisen – doch bleiben diese als Bestandteile eines vortouristischen Reiseverkehrs hier ausser Betracht, sofern sie nicht an der späteren Entwicklung des Erholungstourismus teilgenommen haben.

Standortvorteile

Verkehrsentwicklung und gesellschaftliche Faktoren ermöglichten neue Formen des Reisens, denen die vorhandene Struktur des Beherbergungswesens nicht mehr genügen konnte. Kaum kreuzt das erste Dampfschiff 1825 vor den Ufern des Bodensees, wird in Überlingen eine Besucherfrequenz «von nie dagewesener Höhe»¹ vermeldet. Im gleichen Jahr beginnt der Gerber J. A. Ackermann mit dem Bau des «Bad-Hotels». Und ebenfalls 1825 eröffnet der zum Kreis der napoleonischen Exilierten gehörende Oberst Parquin auf Schloss Wolfsberg ein Gästehaus.

Vielerorts verspricht der Anschluss an die Eisenbahn zur Fremdenverkehrsförderung zu werden. Rechtzeitig zum Termin der Eröffnungsfeier der Eisenbahn im Oktober 1853 gelingt es dem Lindauer Hotelier G. W. Spaeth, die Ehrengäste zum Diner in den «Bayerischen Hof» zu bitten – wenige Monate, bevor dieser offiziell in Betrieb genommen wird.² Bahnhof- und Hotelzugang liegen hier nahezu gegenüber – so wie in Konstanz im Falle des 1874 eröffneten Hotels «Halm».

Bahnhofsnähe wurde auch für das 1887 gegründete «L'Europe» in Bregenz zum Niederlassungskriterium. «Bregenz an der Eisenbahn» wurde allerdings zu einem geflügelten Wort mit bö-

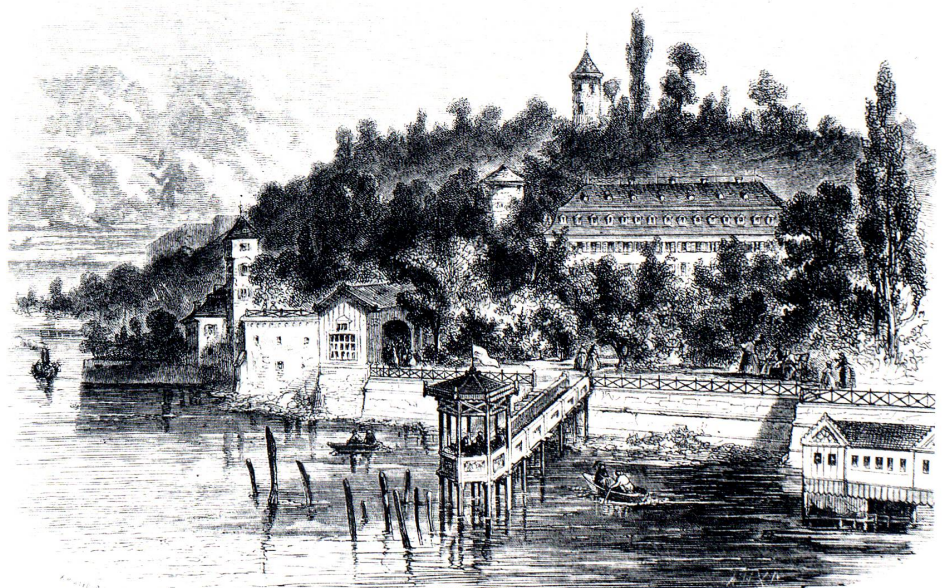
sem Hintersinn; zumindest für das Hotel scheint diese Lage anfangs wenig vorteilhaft gewesen zu sein, da es in den ersten 15 Jahren viermal den Besitzer wechselte.³ Rorschach brachte die Eröffnung der Bahnlinie nach Heiden 1875 die Krise seiner Hotellerie, wie die kurze Karriere des 1861 eröffneten «Seehof» zeigt, das nur fünf Jahre nach seinem Ausbau zum Grosshotel 1879 zur Versteigerung stand; statt zur Verweil- wurde Rorschach zur Durchgangsstation. Das gleiche Schicksal traf die Hotels am Rheinfluss.

Wichtiger als die Nähe zu Bahnhof und Landplatz erwiesen sich auf die Dauer Hotelstandorte in Ufernähe oder in freier Aussichtslage in den Bergen. Zur Ausbildung von Hotel-Ufern wie etwa in Nizza ist es am Bodensee nicht gekommen, doch führte die Anlage von Uferstrassen mit Parkanlagen, von Promenaden und Bootshäfen, sofern

sie städtebaulich noch möglich waren, zur bevorzugten Niederlassung von Hotels: in Friedrichshafen an der 1811 begonnenen Verbindungsstrasse zwischen Buchhorn und Hofen, in Konstanz um 1900 an der Seestrasse. Sonderfälle des Hotel-Ufers verdankt der Bodensee den Hotels «Bad Schachen» und dem «Strandhotel» in Lochau, die sich ihre eigene touristische Landschaft mit der Anlage von Landungssteg, Tennisplatz und Wanderwegen oder Promenade schufen.

Zu einem weiteren Wettbewerbsvorteil für die Hotellerie wurde die Entdeckung bestimmter Reiseziele durch die Aristokratie. Kein Hotel versäumt es, die zeitweilige Anwesenheit von Bluts- und Geld-Adel in seine Werbung aufzunehmen. Im «Freihof» in Heiden logiert 1887 «Prinzessin Louise von Preussen mit Suite». Der «Österreichische Hof» in Bregenz rühmt sich 1881 und 1884 des Gastes Kaiser Franz Josef I. Und noch kurz vor dem Ersten Weltkrieg sichert sich das Strandhotel in Lochau das Privileg, sich «Kaiserstrand» nennen zu dürfen. Friedrichshafen profitierte von der Anwesenheit des Stuttgarter Hofes. Für sein Hotel «Deutsches Haus» muss die Übersiedlung des Grafen Zeppelin in das neuerbaute «Kurgarten-Hotel» im Jahr 1910 eine kleine Katastrophe gewesen sein. Die Veröffentlichung von Gästelisten in der Tagespresse war ein Werbefaktor, der hoch einzuschätzen ist.

Das Überlinger «Bad-Hotel», mit 70 Betten einer der grossen Hotel-Bauten der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Stahlstich von Haggemann, um 1880. Kreisarchiv Bodenseekreis.



Bäder und Badesleben. Mineral- und Seebad Überlingen am Bodensee. Originalzeichnung von F. Hartmann. (S. 191.)

Feine und weniger feine Gäste

Die Verbreitung von Dampfschiff und Eisenbahn fiel zeitlich mit den grossen gesellschaftlichen Umwälzungen des 19. Jahrhunderts zusammen. Für ein erstarkendes, wohlhabendes Bürgertum wird ein industriell und städtisch geprägter Lebensrhythmus mit strenger Trennung von Arbeit und Freizeit charakteristisch. Verstädterung und Industrialisierung werden zugleich zu Motiven für Stadtfucht und Natursehnsucht. Mehr Menschen als je zuvor, aber noch lange nicht die Mehrheit, verfügen über mehr regelmässige Freizeit denn je. Es sind das Grossbürgertum und der bürgerliche Mittelstand, für die nun vorzugsweise neue Hotels erstellt werden, die den mit einem längeren Aufenthalt verbundenen Ansprüchen an Komfort und Unterhaltung genügen sollen.

1864 stellte der für das Renommé des Kurortes Heiden wichtige Berliner Arzt Dr. von Graefe fest, dass die bestehenden Gasthöfe «für Leute, die nicht viel Ansprüche machen, wohl genügend seien, keineswegs aber vornehmen, an allen Comfort grosser Städte und Hotels gewöhnten Herrschaften alles Wünschbare zu bieten im Stande seien»,⁴ und regte den Bau eines grossen neuen Hotels an.

Hotelarchitektur am Bodensee

In grossen Publikationen über Hotel- und Bäderarchitektur tauchen Beispiele aus der Bodenseeregion im allgemeinen nicht auf. Der grossartige Idealplan für Bad Ragaz, den der später als Bäderarchitekt bekannte W. F. Kubly 1840 vorlegte, betrifft wohl nicht mehr unseren engeren Raum. Gibt es hier überhaupt Vergleichbares mit den Hotelpalästen des Engadins, der Bäderarchitektur von Baden-Baden, dem «Baur au Lac» in Zürich?

Wenn im folgenden der Versuch gemacht wird, den Beitrag regionaler Hotelbauten zur Kultur des Reisens am See darzustellen, ist dies bei der gebotenen Kürze nur exemplarisch möglich und auch nur durch Konzentration auf bestimmte Fixpunkte der baulichen Entwicklung. Die «Biographie» von Hotelbauten, ihre oft schlichten Anfänge, die Herausbildung einer unverwechselbaren Gestalt durch An-, Um- und Neubauten findet hier kaum Platz. Anonym bleiben mangels vorliegender Forschungen in vielen Fällen die Architekten, nur ausnahmsweise konnten Pläne eingesehen werden.

Wechselnde Nutzungen, z. B. als Hotel oder Sanatorium, treten häufiger auf; auch reine Sanatoriumsbauten werden gelegentlich einbezogen, ohne dass der Text hier tiefgreifend differenziert. Vereinzelt werden Kurhäuser als wichtige Ergänzungen der Hotelbauten erwähnt.

«Sommerstationen»

Bedeutung und Konzentration des Hotelwesens am See sind – zeitlich wie räumlich – ungleich verteilt. Dies entspricht sowohl dem Wandel in der heilklimatischen Bewertung einzelner Regionen wie der wirtschaftlichen und verkehrsmässigen Sonderentwicklung einzelner Orte.

Eine Konzentration auf die Seeuferlagen ist unübersehbar. «Sommerstationen» mit kurzer Saison und eher mittelständischem Publikum, für die sich grössere Investitionen nicht lohnten, blieben dagegen die Mehrzahl der seeabgewandten Vorarlberger, Toggenburger oder Appenzeller Fremdenverkehrsorte, und auch das Schweizer Seeufer entwickelte sich nicht in gleichen Masse wie das gegenüberliegende deutsche. Mittelgrosse und kleinere Betriebe – Gasthöfe, auch wenn sie sich «Hotel» nannten – in traditioneller Bauweise sind für diese Regionen charakteristisch: für den Kanton St. Gallen z. B. «chaletartige Holzbauten von eher bescheidenem architektonischem Wert, mit Balkonen, angenehmen Aufenthaltsräumen und keck ausgemalten Speiseräumen».⁵ Was den Komfort betrifft, mussten z. B. in Wildhaus Gäste z. T. noch 1903 auf Laubsäcken schlafen; erst 1931 erhielt das 1913 erbaute Kurhaus «Acker» fliessendes Wasser.⁶

Molkenkurort Gais: Durch Proportionen und Turmbau hebt sich das 1796 errichtete Hotel «Ochsen» aus dem umgebenden Baubestand heraus.
Bildvorlage W. Trapp.



Kur- und Bäderarchitektur vor 1870

Häufig scheint es nicht viel komfortabler im frühen Kur- und Bäderbetrieb zugegangen zu sein. Entsprechend der anfänglichen breiten sozialen Durchmischung des Publikums war das Angebot wenig differenziert. Allerdings ist es bereits seit dem 17. Jahrhundert üblich geworden, die sozialen Stände in den Gasthäusern durch separate Speiseräume und Einzel- bzw. Gemeinschaftsschlafräume voneinander zu trennen. Als J. Schiellin in Bad Schachen 1844 einige Gastzimmer mit Mobiliar ausstattete, galt dies als Fortschritt, da der Kurgast bis dahin nicht selten Bett, Tisch und Stuhl mitzubringen hatte.

Doch es ging auch schon anders. 1859 beschreibt F. X. Staiger das 1824–1828 in Überlingen errichtete «Bad-Hotel» als ein Gebäude, «auf's Beste eingerichtet und mit allen Bequemlichkeiten versehen, das zu ebener Erde einen Conversations- und Ballsaal mit Gallerien, zwei Wirthszimmer ... 16 gut eingerichtete Badlokalen ... und 70 gut möblierte Wohnzimmer, theilweise Salons ... enthält».⁷ Der mächtige, sechzehnachsige Massivbau des Bad-Hotels mit Mansardwalmdach hebt sich noch heute aus der eher kleinteiligen mittelalterlich geprägten Bausubstanz von Überlingen hervor. Auch andernorts, z. B. im Stahlbad Reuthe, weisen frühe Hotelbauten eine ähnliche Dominanz auf.

In Gais, mit Heiden eines der Zentren der im 19. Jahrhundert auf allen sozialen Ebenen florierenden Molkenkur, logierten hochgestellte Gäste vermutlich vor allem im 1796 als «Kurhaus» von K. Langenegger errichteten «Ochsen». Zwei vier-



Das Kurhaus in Weissbad, 1790 als Molkenkuranstalt errichtet, wurde in mehreren Etappen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts zum stattlichsten Hotel in Appenzell Innerrhoden ausgebaut.
Foto Eidgenössisches Archiv für Denkmalpflege Bern.

geschossige Flügel mit einem in deren Winkel versetzten Turm, dazu Putzfassaden und flaches Walmdach kontrastieren mit der umgebenden Wohnbebauung, die Holzbauweise und geschweifte Satteldächer aufweist. Die um 1840 errichteten Hotels «Schweizerhof» und «Krone» in Heiden ordnen sich dagegen in Proportionen und biedermeierlich-klassizistischen Formen dem nach einem Brand des Ortes 1838 entworfenen einheitlichen Gesamtplan unter.

Ob als städtischer Repräsentativbau hervorgehoben oder dem örtlichen Ensemble eingefügt – Hotelbauten vor 1870 sind in ihrer Baugestalt in der Regel allenfalls durch Beschilderung und Hervorhebung des Restaurationsbereiches als solche erkennbar. Die Mehrzahl der erhaltenen Gebäude weist eine kubisch geschlossene Gestalt auf, sämtliche Funktionen sind unter einem Dach vereint. Gestaltungsmittel von Klassizismus und Biedermeier, symmetrische Fassadengliederung, z. B. mit Lisenen, Gesimbsbekrönung der Fenster, flachem Walmdach, kennen wir aus der gleichzeitigen – vor allem städtischen – Wohnarchitektur.

Freiere Gestaltung, adligen Landsitzen vergleichbar, war im offenen Gelände möglich. Ein Beispiel ist das ehemalige Kurhaus in Weissbad, das in mehreren Bauphasen bis 1846 zu einem malerischen biedermeierlichen Ensemble, einer einheitlichen, u-förmig um einen Hof gruppierten Hotelarchitektur mit türmchenbekröntem Mittelbau zusammengewachsen ist. Ähnlich ist auch die 1866 entstandene «Wasserheil-Anstalt» in Mammern am Untersee.

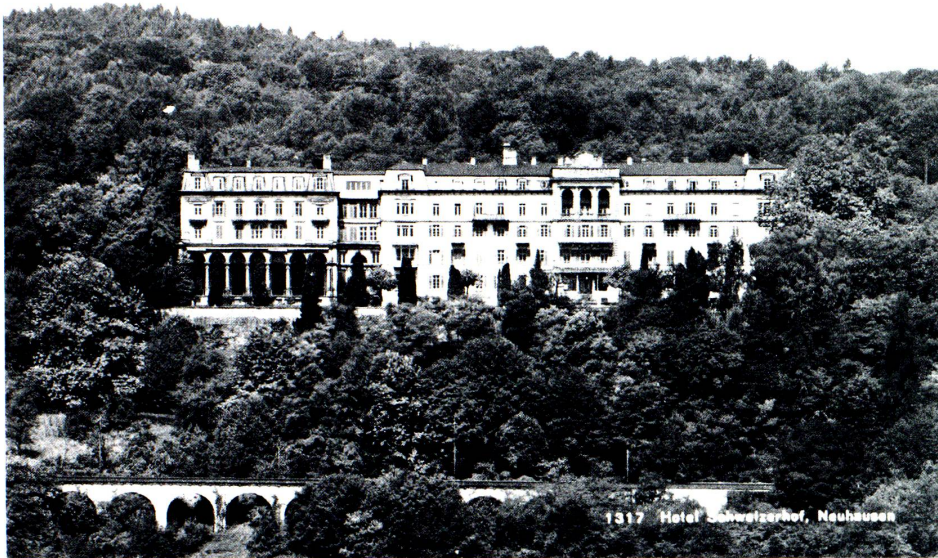
Schlösser des Grossbürgertums

Zunehmendes Interesse an Weltläufigkeit und Orientierung an einem überregional repräsentativen Bautypus «Hotel» zeigt sich am See etwa um 1870. Der Prototyp des modernen Hotels in Deutschland, vielleicht sogar in Europa, existierte damals seit rund 60 Jahren: der 1807–1809 von Fr. Weinbrenner durch Umbau eines Kapuzinerklosters errichtete «Badische Hof» in Baden-Baden. «Eine komplizierte Hierarchie von Geschäftsführern, Pförtnern, Maitres d'hôtel, Kellnern, Pikkolos, Pagen, Zimmermädchen und Hausbur-schen bediente hier zum ersten Mal den Apparat der Hallen, Festsäle, Speisesäle, Lesezimmer, Schlafzimmer und Bäder, Ställe, Terrassen und Wintergärten.»⁸

Zwar sollten nur wenige Hotels am See den hier gesetzten Standard erreichen, aber es war ein Modell für einen Bautyp geschaffen, der von nun an in der fachtheoretischen Auseinandersetzung in Zeitschriften und Handbüchern – für jeden erreichbar – diskutiert und variiert wurde. Auch für die Hotellerie am See gilt, dass Stilorientierung, Ausdifferenzierung der Baugestalt, Modernisierung und technischer Fortschritt sich nun nach überregionalen Kriterien richten.

Erstes auffälliges Merkmal der «neuen» Hotels ist ihre Grösse. Grössere Hotels hatten bis um 1860 etwa 40 bis 60 Betten. Doch seit den siebziger Jahren entstehen Neubauten mit 90 («Halm» in Konstanz), 100 («Bad Schachen»), 130 («Hotel de l'Europe», Bregenz), 140 («Bayerischer Hof», Lindau), ja sogar 180 Betten («Schweizerhof», Neuhausen/Rheinfall). 210 Betten sollte die im Jahre 1870 von dem Stuttgarter Architekten Schittenhelm geplante «Kuranstalt Romanshorn» erhalten. Sie wurde nicht realisiert. Vor dem Ersten Weltkrieg bringt es der «Freihof» in Heiden ebenfalls auf 180, das Konstanzer «Insel-Hotel» auf 200 und schliesslich «Bad Schachen» auf 220 Betten. Schon in den Proportionen sind diese Hotels Paläste – und sie sind es zum Teil auch im eigenen Selbstverständnis, wenn sie sich nun «Bayerischer» oder «Österreichischer Hof» nennen, eine Namensbildung, die auf eine im Barock gebräuchliche Bezeichnung für ein Adelspalais hinweist.

Paläste schliesslich werden sie im architektonischen Aufwand. Das 1871 begonnene «Halm» in Konstanz, das sich noch schlicht nach seinem Gründer benennt, präsentiert sich als mächtiger, symmetrisch gegliederter Renaissancebau mit rustiziertem Erdgeschoss, hervorgehobener Bel-étage und monumentaler Säulenstellung am Mittelrisalit. Ähnlich, jedoch mit flacher gehaltenen Profilen und feingliedrigem Dekor aus Lisenen, reichem Kranzgesims, akroterienbekrönten Giebeln am dreiteiligen Mittelrisalit, schmiedeeisernen Balkongittern, beeindruckt das 1872 begon-



«Grandhotel Schweizerhof», Inbegriff der «Belle Epoque» der Hotellerie am Rheinfall. Zum Haus gehörten grosse Parkanlagen und eine eigene Baumallee vom Bahnhof zum Hoteleingang. Das Logement für königliche Gäste mit Suite kostete pro Tag 300 SFr., ein Arbeiter verdiente 18 SFr. im Monat. Ansichtskarte: Staatsarchiv Schaffhausen.

Das 1872 als Aktiengesellschaft gegründete «Bad-Hotel» geriet schon 1874 in Konkurs und wurde 1890 als «Heilanstalt für Nervenkranken – Constanzer Hof» neu eröffnet – ein architektonisches Dokument der «Gründerzeit» des Hotelwesens am See. Foto G. Wolff, Stadtarchiv Konstanz, 1892.



A. 451 Konstanz 1892.
Constanzer Hof.

nene «Bad-Hotel» in Konstanz durch Monumentalität, die auch der projektierten «Kuranstalt Romanshorn» (1870) zugedacht war. Auch das «Grandhotel Schweizerhof» am Rheinfall erscheint nach mehreren Umbauten 1862, 1873 und 1879 als ein Palast der Neurenaissance mit «französischem» Mansarddach, einer Loggia als Bekrönung des Mittelrisalits und rundbogigen Arkaden vor Portal und Restaurant. Hier zeigt sich eine Neigung zur reicheren Instrumentierung, zum «malerischen» Ensemble, die dem Stil des Hotels auch das Etikett «viktorianisch» eingetragen hat. Bescheidener in den Proportionen, aber mit ähnlichen Details und einem offenen Haubenturm präsentiert sich das 1874 in Walzenhausen errichtete Hotel «Rheinburg».

All diese Grossbauten stehen ausserhalb der heimischen Bautradition und orientieren sich im Sinne des Historismus an europäischer Kunstgeschichte, vorzugsweise an Renaissance und Barock. Doch als 1875 die Grafen Zeppelin den Stuttgarter Architekten Professor Otto Tafel mit dem Umbau des Konstanzer Dominikanerklosters in ein Hotel beauftragten, verwandte dieser bei der Aufstockung des Konvents steile Satteldächer und als historisierende Schmuckform Stäfelgiebel, die am gotischen Ursprungsbau nicht vorhanden waren.

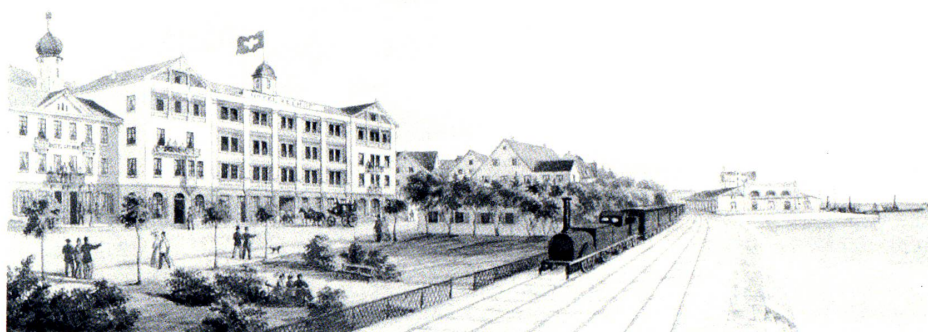
Gotische Bauformen haben sonst nur ausnahmsweise, und dann häufig durch englisches Vorbild vermittelt, im Hotelbau Anwendung gefunden. Eine englische Kapelle beim Hotel «Schweizerhof» am Rheinfall ist eine Konzession an das gewichtigste Gästekontingent. Hotel-Pension «Müllberg» bei Steckborn liess der Engländer G.H. Treherne Thomas in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts erbauen. Das 1914 abgebrannte Hotel bestand aus einer Gruppe frei angeordneter Gebäude mit achteckigem Aussichtsturm inmitten eines prachtvoll angelegten Parks und zeigte «eine etwas sperrige, aber malerische Mischung von Fachwerkkonstruktion und reinem Holzbau». Holzkonstruktionen, u. a. auch als Rückgriff auf nationale Bautradition, waren um die Jahrhundertmitte zahlreicher geworden, wofür u. a. das 1850 entstandene Restaurant «Schweizerhaus», später «Seehof», in Romanshorn ein Beispiel ist. Im Vergleich zum inzwischen als «Kasernenstil» abgelehnten Klassizismus sah man die Vorzüge des Holzbaustils sowohl im «malerischen» Äusseren wie in der grösseren Variationsbreite von Grund- und Aufriss. Den modernen Zweckbau im Auge, mag es uns heute schwer verständlich sein, ein ähnliches, fast bizarr vielgestaltiges Gebäude wie das Grandhotel «Dolder» in Zürich als nach funktionalen Kriterien errichtet zu verstehen, doch wurden solche Architekturen als Ausdruck des «von-innen-nach-aussen-Bauens», als Antwort auf differenzierte Wohnbedürfnisse interpretiert.¹⁰

Hölzerne Konstruktions- und Zierformen, meist in Verbindung mit Satteldach, treten bei einfacheren Hotelbauten – z. B. beim «Pfänder-Hotel» 1874 – auf und verweisen sowohl auf regionale Traditionen wie auf den gleichzeitigen städtischen Wohnbau.

Der häufig biedermeierlich beschwichtigte Klassizismus hatte im regionalen Hotelbau des späteren 19. Jahrhunderts keineswegs abgedankt. Der 1861 in Rorschach erbaute «Seehof» erhielt 1872 nach der Aufstockung von zwei nebeneinanderliegenden Gebäuden und des verbindenden Traktes eine Fassade, die in ihrer Symmetrie mit betonten Seiten- und Eckrisaliten, einer drei Geschosse zusammenfassenden Lisenengliederung und bekrönenden Dreiecksgiebeln auf schlichtere Weise klassizistische Schlossarchitektur zitiert. Nicht viel anders, doch einfacher, sehen das «Montfort» in Bregenz (1877/78), das «Bellevue» am Rheinfall (1863), der 1874 aufgestockte «Bayerische Hof» in Lindau oder der Anbau des «Freihofs» in Heiden (1874) aus.

Interieurs

Nur wenige Innenräume der Gründerzeit-Hotels am See sind meines Wissens erhalten; und nirgendwo die reiche Folge von Gemeinschaftsräumen, wie sie z. B. das «Bad-Hotel» – später «Konstanzer Hof» – aufwies: ein Wartesalon für Warmbäder, ein Salon als englische Kirche, ein Damensalon, ein Lesesalon, ein Conversationssaal, ein Billardsaal, ein Kaffeesaal, ein grosser Speisesaal mit Vorraum. Anderswo gehörten auch Wintergarten, Konzertsaal, Kegelbahn und Bibliothek zur Ausstattung. Gerade diese Räume aber waren es, die die Attraktivität der grossen Hotels als Ort gesellschaftlicher Selbstdarstellung ausmachten. Ansichtskarten und Hotelprospekte zeigen uns hier und da einzelne Interieurs: etwa den zwei Stockwerke hohen Speisesaal des Überlinger «Bad-Hotels» mit Wandtäfelung und zierlicher, feston-geschmückter Galerie; den stattlicheren klassizistischen Saal des «Konstanzer Hofes» mit kassettierter Decke und eleganten ionischen Säulen an der Stirnseite. Ein Raum war hier mit riesigen Landschaftsgemälden von Friedrich Thureau geschmückt, die z. T. noch erhalten sind. Klassizistische Formen zeigt auch der 1874 erstellte Speisesaal des «Bayerischen Hofes». Fotos überliefern uns die Dekoration des Festsaals im Konstanzer «Insel-Hotel», bei der die Spitzbogen des ursprünglichen gotischen Kirchenschiffes über und über bemalt mit Stichkappen an eine mit antiki-sierenden Friesen geschmückte Kassettendecke anstossen; auf klassizistischen Sockeln stehende figürliche Lampenträger vollenden die bunte Stil-mischung. Keineswegs stilreiner, mit leichtem



«Hotel Seehof» in Rorschach, 1861 als das «vornehmste und komfortabelste am Platze» gegründet, in seiner Gestalt nach einer Erweiterung 1872. Das Hotel entsprach in seiner Grösse nicht den Rorschacher Bedürfnissen und stand bereits 1879 zur Versteigerung. Museum im Kornhaus Rorschach.

Hotel-Pension «Müllberg», gegründet von dem Engländer G. H. Treherne Thomas in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts, fiel 1914 einem Brand zum Opfer. Ansichtskarte Privatbesitz.



Regence-Stuck dekoriert, gab sich die «Renaissancehalle». Beim Umbau des Konstanzer «Insel-Hotels» wie später bei der Neugestaltung von Schloss Castel/TG arbeitete der Architekt Prof. Tafel mit dem Historienmaler C. von Häberlin zusammen. Erhalten ist im «Insel-Hotel» ein Zyklus von Historienbildern, in denen Häberlin nicht nur die Geschichte, sondern auch die aktuelle Klientel des Hauses darstellt.

Tafel und Häberlin waren Vertreter eines stilpluralistisch verstandenen Historismus, für den sie zwar am Bodensee, nicht mehr jedoch in Stuttgart Anhänger fanden. Diesem Stilpluralismus entspricht, dass Tafel in Castel auch einen Raum im «maurischen Stil» ausstattete. «Maurisch» waren auch die 1874 errichtete Kurhalle in Heiden sowie der 1887/89 neu geschaffene Speisesaal im Konstanzer «Halm». Dieser «Maurische Saal» mit seinen 4,5 m hohen Spiegeln ist das prachtvollste Relikt gründerzeitlichen Interieurs und neuerdings wieder zu betrachten.

Appellieren die klassischen europäischen Bau-traditionen an den üblichen grossbürgerlichen Bildungshorizont, kommt durch diesen Exotismus, der uns im 18. Jahrhundert bereits bei Kleinarchitekturen in Gärten begegnet, eine kosmopolitische Färbung hinzu. Dass der Architekt der ebenfalls in maurischem Stil 1842–1864 für den württembergischen König errichteten Willhelma, K. L. W. von Zanth, 1855 sein Projekt als grossformatige Publikation mit farbigen Lithographien vorstellte, hat die Verbreitung des Orientalismus sicher beeinflusst.¹¹

Stilmischung, aber auch Stilunsicherheit demonstrieren Interieurs noch über die Jahrhundertwende hinaus: der angeblich im «englischen Stil» gehaltene «Konversationsaal» in «Bad Schachen» wies lebhaften, aber flachen Rokokostuck auf, der «stilgemäss getäfelte und stuckierte» Speisesaal berief sich auf die italienische Renaissance. Diese vage, unverbindliche und mischungsfreudige Haltung gegenüber überkommenen Stilen ist im Grund noch im heutigen Hotel-Interieur weit verbreitet. Stuck, Kassettierung, Täfelung sind Elemente eines Dekors, dem es nicht um Kohärenz, sondern um die Entfaltung eines «stilvollen» repräsentativen Ensembles geht: «Belle-Epoque-Stil» ist die elegante Umschreibung dieses Tatbestandes, zu finden in der Beschreibung des Festsals im neuesten Prospekt von «Bad Schachen».

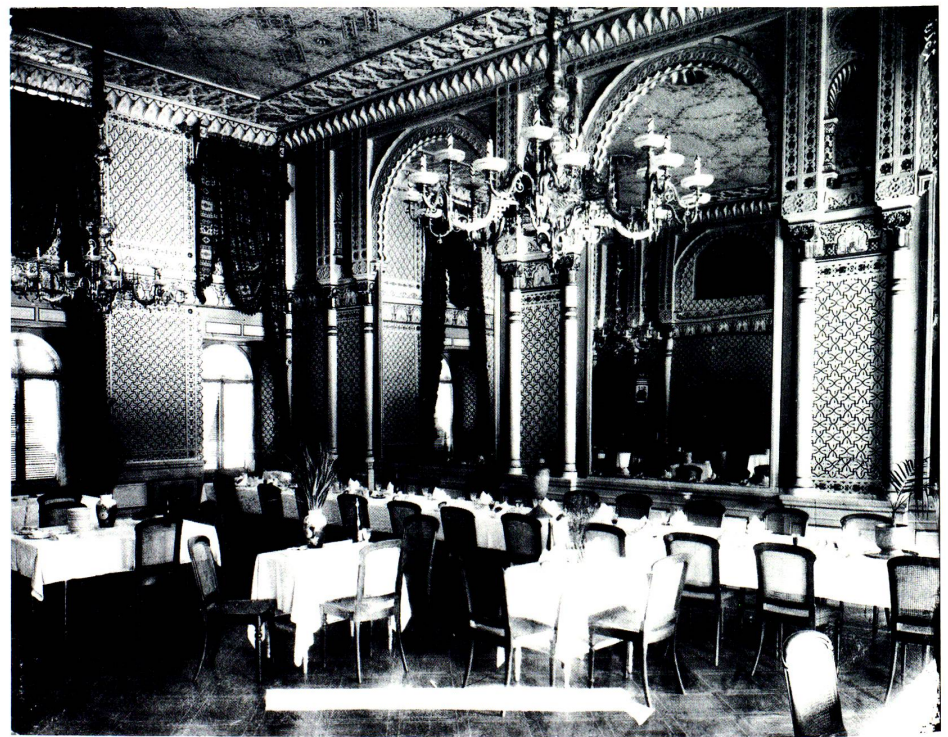
Die Selbstdarstellung des grossen Hotels der «Gründerjahre» als Palast wird häufig als Anpassung an die «bevorzugte Klientel»,¹² die Aristokratie, gesehen, und ohne Zweifel ist deren Anwesenheit ein Stimmungs- und Werbefaktor ersten Ranges. Dennoch spricht viel mehr dafür – ein Blick auf die gleichzeitige Villenarchitektur wird dies bestätigen –, das Hotel als «Schloss des Grossbürgertums» zu sehen. «In ihm usurpiert die neue



Insel Hotel seit 1874.

Carl von Häberlin, «Insel-Hotel» in Konstanz 1874. Wandmalerei im Kreuzgang um 1890: Die Ankunft der Gäste. Foto G. Wolff, Stadtarchiv Konstanz, um 1900.

Der maurische Saal im Konstanzer «Hotel Halm» (1887/1889), ein Beispiel des Orientalismus in der Hotel- und Bäderarchitektur des späten 19. Jahrhunderts. Foto G. Wolff, Stadtarchiv Konstanz, um 1890.



Klasse demonstrativ die Lebensformen der Aristokratie.»¹³ Dass damit etwas Neues von grosser Faszination entstand, bewies der alte Adel dadurch, dass er die Exklusivität seiner Schlösser aufgab und eine Bühne betrat, auf der er mit dem Bürger in der Darstellung von Reichtum und Lebensstil konkurrierte. Nicht zuletzt die Kapitalform der Aktiengesellschaft – 1850 erstmals beim Bau des Pariser Grand Hotels aktenkundig – zur Finanzierung vieler neuer Hotels (in Konstanz des «Bad-Hotels», des «Insel-Hotels», aber auch des «Pfänder-Hotels» bei Bregenz) öffnet dieses Schloss dem neuen Adel des Geldes.

Kurhallen

Wenigstens kurz erwähnt seien hier zwei Bauten, die nicht unmittelbar zur Hotelarchitektur gehören, aber wichtige Ergänzungsfunktionen wahrnehmen. Die Kurhallen in Friedrichshafen und Heiden, 1871 bzw. 1874/75 erbaut, waren geplant als Orte des gesellschaftlichen Lebens, und nur in Heiden kam zusätzlich eine Kurfunktion als Molkenausschank hinzu. Kurkonzerte «einer bis zu 12 Mann starken (meist bayerischen) Kapelle»¹⁴ in Heiden, «Militär- und Künstlerkonzerte ..., Feuerwerk, Garten und Gondelbeleuchtungen»¹⁵ in Friedrichshafen waren Anlässe zu Geselligkeit und Zerstreuung, die das noch wenig differenzierte Hotelwesen nicht zu bieten vermochte. Beide Gebäude scheinen sich in ihrer betonten Querlagerung mit Risalitbildung an Trinkhallen vorhandener Bäderarchitektur zu orientieren; der fragile Bau in Heiden wurde von dem aus dem Modebad Interlaken herbeigeholten Architekten Horace Edward Davinet erstellt – im maurischen Stil, worin man eine Reverenz an das internationale Publikum Heidens sehen kann. Die Halle in Friedrichshafen erbaute der aus Biberach stammende Professor Conrad Dollinger vom Kgl. Polytechnikum Stuttgart. Klassizistisches Vokabular, verfremdet durch Fachwerkerker und Verbretterung des Kniestocks gestaltet diesen anmutigen Bau, der sich in dichtgesetzten Fenstern und Türen weit zum See hin öffnet.

«Alle Welt reist»

Zwar reiste nicht gerade «alle Welt», wie Theodor Fontane vor mehr als hundert Jahren seufzend feststellte¹⁶ – nach wie vor ohne Jahresurlaub lebten ca. 90 % der Arbeiter –, aber eine immer grössere Zahl von Menschen begab sich auf die Reise. Zwischen 1871 und 1913 verfünffachte sich in Deutschland die Zahl der Fremdenübernachtungen.¹⁷ Überall am See, vor allem nach der «Grossen Depression» der Jahre 1873–1896, die im übrigen



Die Kurhalle in Heiden, ebenfalls im maurischen Stil errichtet. Foto Historisches Museum St. Gallen.

Die Kurhalle in Friedrichshafen, erbaut von C. Dollinger 1874/75, hatte keine Kurfunktionen, sondern rein gesellschaftliche Aufgaben: im Mittelbau enthielt sie einen Saal, in den Seitenflügeln Restaurant, Gesellschafts- und Lesezimmer. Foto vor 1910, Stadarchiv Friedrichshafen.



die Hotelpaläste weit empfindlicher traf als kleinere Betriebe, entstanden vor dem Ersten Weltkrieg neue Hotels und Gasthöfe.

Neue «Paläste» sind nur wenige unter den Neugründungen; nach wie vor spielte der Bodensee unter den prestige-besetzten europäischen Reisezielen eine eher bescheidene Rolle. Doch die Abwesenheit mondänen Trubels erwies sich nicht selten als Vorteil für Fortbestehen und Neuentwicklung von Beherbergungsbetrieben als Kur- oder Bäderhotels.

Zur «Heilanstalt für Nervenkranken» umgebaut, wurde 1890 das 1874 in Konkurs gegangene Hotel «Konstanzer Hof» wiedereröffnet. Abgeschildert in einem grossen Park, gedieh die 1857 als bescheidenes «Asyl» gegründete «Kuranstalt für Nerven- und Gemüthsranke Bellevue» in Kreuzlingen zu einer «Anstalt am Bodensee, in der verwöhnte Irrsinnige aus reichen Häusern behutsam und kostspielig behandelt werden, und die Irrenwärter zärtlich waren wie Hebammen».¹⁸ Der Ausbau erfolgt hier durch Pavillons und freistehende Villen; Umbauten und Eingliederung von Villen und Landhäusern vergrösserten ebenso die Bedeutung von «Bad Schachen», vor 1910 verteilten sich die 100 Zimmer auf fünf Wohngebäude. Überlingen erstellte 1905 ein «Warmbad», nachdem der alte «Sauerbrunnen» durch den Tunnelbau der Eisenbahn versiegt war. Als Kurhaus geplant wurde ursprünglich auch das «Strandhotel» in Lochau.

Vorzugsweise Nerven- und Gemüthsranke scheinen in den ruhigen Lagen der Bodenseeregion Erholung gesucht zu haben: so in Mammern, Schloss Marbach und Schloss Hard am Untersee. Mineral- und schwefelhaltige Quellen führten zum Ausbau bestehender Einrichtungen, z. B. in Horn. Ungeachtet solcher Heilangebote präsentierten sich die meisten Betriebe darüber hinaus als Sommerfrische: «Kurhaus Hotel Adler» in Ermatingen z. B. als «komfortables Familien-Hotel, angenehmer Jahresaufenthalt». Das «Kurhotel Walzenhausen» rühmt sich keiner speziellen Therapie, ebensowenig wie der Ort Heiligenberg, der sich seit 1871 «Klimatischer Kurort» nennt.

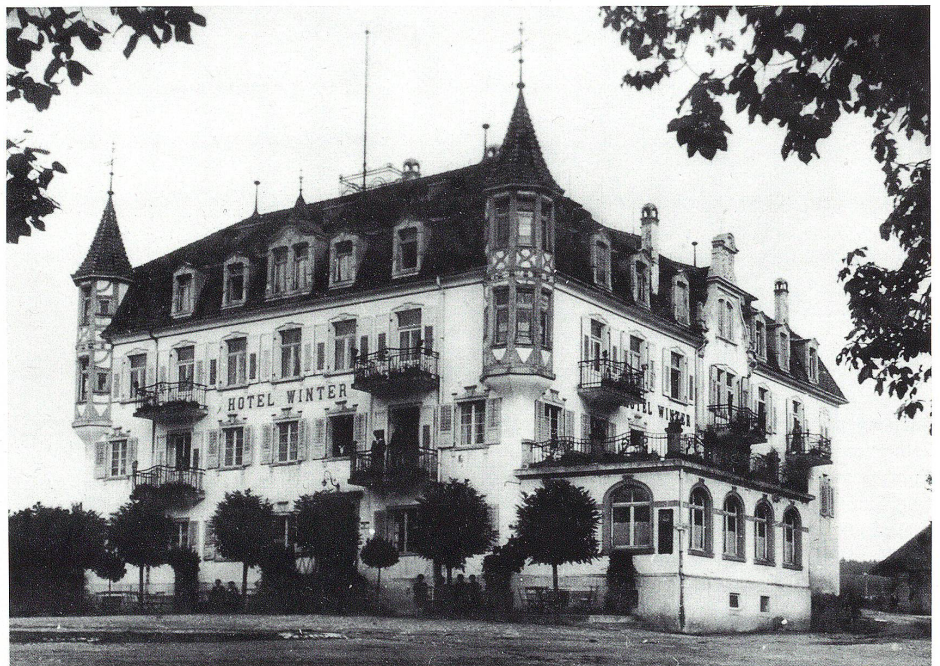
Eine Dependence weist nun so manches Hotel auf, ohne dass nennenswerte Ensembles geplant wären.

Es ist auffällig, dass hiesige Hotelbauten relativ selten an den üppigen, vor allem spätbarock inspirierten Historismen des späten 19. Jahrhunderts teilhaben, die viele der bedeutendsten europäischen Palast-Hotels kennzeichnen. Man gab sich vorwiegend «klassisch». Doch um die Jahrhundertwende zeigen sich Wandlungen: die bisher eher kastenförmige Erscheinung der Hotelbauten, noch erkennbar am 1887 erbauten «Hotel de l'Europe» in Bregenz, wird zunehmend als «Kasernenarchitektur» empfunden. Das «Kurhaus» Walzenhausen (1903), die «Krone» in Heiden



Das «Kurgarten-Hotel» in Friedrichshafen: Rationalität und Reduzierung des Dekors kennzeichnen die «reformierte» Baugesinnung, zu der sich die Architekten Eisenlohr und Weigle bekannten. Ansichtskarte Kreisarchiv Bodenseekreis.

Das Hotel «Winter» in Heiligenberg zeigt den Einfluss deutscher Burgenromantik auf den Hotelbau der Jahrhundertwende. Foto Kreisarchiv Bodenseekreis.



(1901) setzen höhere Mansarddächer mit dekorativem Gitterwerk auf, oder Türmchen wie 1908 das «Heinrichsbad». Überhaupt wird die Dachzone zu einem stärker betonten Element der Gestaltung: Die Hotels «Krone» in Konstanz (1902), das «St. Leonhard» in Überlingen heben diesen Bereich durch pyramidenstumpffähnliche Bedachung der Gebäudeecken hervor. Dass mit diesen Steildächern zusätzlich Nutzraum, z. B. für Dienstbotenzimmer, gewonnen wurde, war ein positiver Nebeneffekt.

Während man sich um eine bewegte Silhouette, einen malerischen Gesamteindruck bemüht, verlieren die historischen Stile zunehmend an Verbindlichkeit bzw. werden zum Reservoir frei verfügbarer und kombinierbarer Formzitate. Beim 1906 in Heiligenberg fertiggestellten «Hotel Winter» konkurriert eine mit spätbarockem Schweifgiebel geschmückte Front unbekümmert mit polygonalen Ecktürmchen in spätmittelalterlich motiviertem Fachwerk.

Ein besonders reizvolles Ergebnis der neuen Freiheit von Vorbildern ist das Konstanzer «Seehotel», das in Zusammenhang mit einer geschlossenen Baugruppe, die als «eines der bedeutendsten Beispiele einer Wohnbebauung um die Jahrhundertwende in Südwestdeutschland»¹⁹ gilt, an der Seestrasse errichtet wurde. Ausführender Architekt war Jacob Walther, der auch zwei symmetrisch auf die durch einen Turm hervorgehobene Ecklage des Hotels abgestimmte Wohnbauten baute, doch geht die Gesamtanlage möglicherweise auf den bereits genannten Professor O. Tafel zurück, von dem das Rosgartenmuseum eine Entwurfszeichnung besitzt. Der Dekor des «Seehotels» stellt sozusagen ein Kompendium des späten Historismus dar mit gotischen, Renaissance und barocken Details unter Einschluss von Jugendstilelementen, und bildet doch eine Einheit «von reicher und bemerkenswerter Qualität».²⁰

«Heimatstil»

Wesentliche Entwicklungen seit dem späten 19. Jahrhundert sind als Reformbewegungen zu verstehen. Dazu zählte schon, auch wenn dies wenig einleuchtet, die profane Neugotik, die neben dem nationalen, wie am Beispiel «Müllberg» erläutert, auch einen funktionalistischen Aspekt hatte; dazu zählte ferner die Deutsche Renaissance, die allerdings in der Hotelarchitektur kaum eine Rolle spielt; am wirkungsvollsten aber sind jene Reformen, die sich seit ca. 1890 unter englischem Einfluss auch in Deutschland und der Schweiz ausbreiten. Sichtbarste Merkmale sind Rationalismus und Reduzierung der Dekoration.²¹

Kritik am traditionellen Hotelbau setzt an bei der Diskrepanz zwischen äusserem Pomp und in-

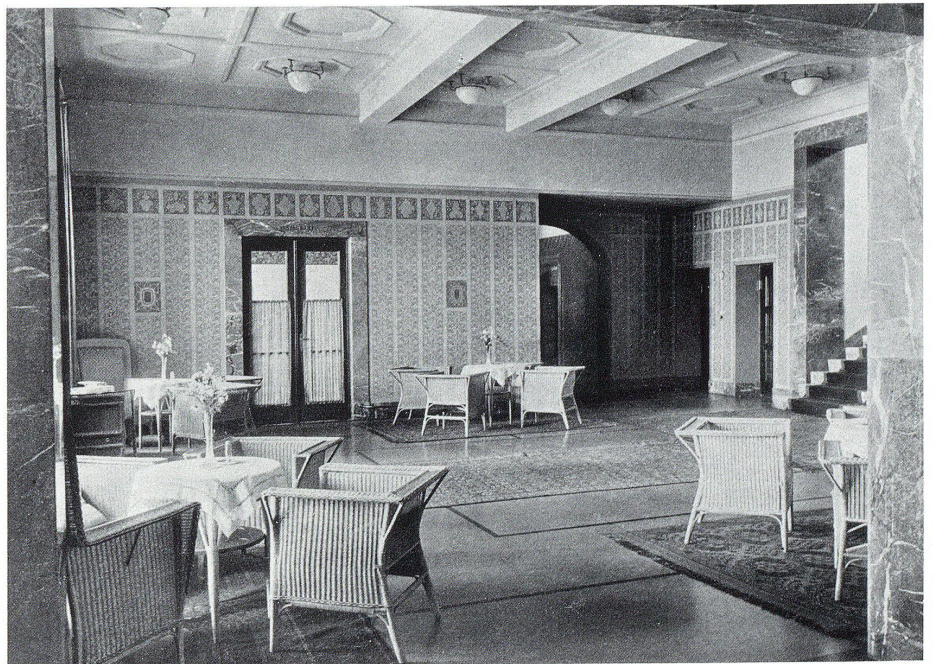
nerer Wahrhaftigkeit. Ein Bau, der genau diese Aspekte aufnimmt, ist das 1910 fertiggestellte «Kurgarten-Hotel» in Friedrichshafen, das laut Prospekt «absolut nicht den Eindruck des aufdringlich neuen, des sonst so vielfach üblichen reklamehaften Hotelpachtbaues» macht, sondern ein Beispiel für den «reformierten modernen Hotelstil» darstellt.²² Gebaut wurde es von den Stuttgarter Architekten Ludwig Eisenlohr und Carl Weigle, die in den neunziger Jahren gemeinsam das von höchster Dekorationsfreudigkeit zeugende «Hotel Marquardt» in Stuttgart entworfen hatten. Beide hatten nahezu alle Stile des Historismus angewandt und zeichnen übrigens auch für die «Maurisierung» des «Graf-Eberhard-Bades» in Wildbad verantwortlich. Doch gemeinsam mit seinem Schwiegersohn Oskar Pfennig, einem Fischer-Schüler, der auch in Friedrichshafen beteiligt war, ging es Eisenlohr später um ein «Bauen, wieder einfach und natürlich, wie es zur Biedermeierzeit war».²³

Das «Kurgarten-Hotel» knüpft tatsächlich in der Fassadengliederung ein wenig an Biedermeier an, doch geschieht Rhythmisierung hier weniger

durch plastische Bauglieder als durch den Wechsel verschieden breiter Fensteröffnungen. Am auffälligsten ist das grosse, durch zwei gebogene Scheingiebel hervorgehobene Dach, das mit seinen einfachen Konturen und seiner grossen Masse den Bau beherrscht. Ein hier ausdrücklich angesprochener und für die Stuttgarter Architekten typischer Aspekt ist der Versuch, das «Bauwerk in das Landschaftsbild des Bodensees und des Friedrichshafener Ufers einzufügen».²⁴

Auch im Inneren herrschte übrigens ein massvoll reformierter Geist; der lineare Dekor von Kassettendecken und Wandtäfelung entspricht der konstruktiven Spätphase des Jugendstils; in der «klubmässigen» Möblierung z. B. mit leichten Korbmöbeln oder Stühlen im geometrischen Stil der «Wiener Sezession» verzichtete man auf den sonst üblichen Bombast. Übrigens auch in der um 1903 datierbaren Möblierung des «Konstanzer Hofes» verraten die schlichten Schleiflackmöbel der Wohnräume, aber auch leichte Tische und Thonet-Stühle eine «reformierte» Geschmackskultur.

Frei vom Prunk des Historismus ist auch die Inneneinrichtung des «Kurgarten-Hotels».
Ansichtskarte Stadtarchiv Friedrichshafen.



Ein, zwei oder drei Giebel, wie in Friedrichshafen Walmdächern vorgestellt, werden zum Signet «heimatlichen» Bauens. Die schlichten Wände werden häufig farbig oder durch Verbretterung gegeneinander abgesetzt, Fensterläden und Sprossenfenster geben sich als Anleihen bei der regionalen ländlichen Architektur zu erkennen. Beispiele sind die Hotels «Kayser» (1907) und «Schiff» (1911) in Langenargen und Kressbronn, das Kurhaus «Reichenau» (1908), die «Krone» in Wasserburg.



Entwurfszeichnung für das Hotel «Schiff» in Langenargen von Architekt Zimmermann in Ravensburg mit regionalistischen Zutaten wie Giebel, Verbretterung und Sprossenfenstern. Kopie Kreisarchiv Bodenseekreis.

Ähnliche Merkmale, nun zu monumentaler Grösse gesteigert, weist das «Kaiserstrand-Hotel» in Lochau bei Bregenz auf, dessen Mitteltrakt 1910/11 von dem Bregenzer Architekten Otto Mallaun und dessen zweiter Teil 1912 von dem aus Berkheim/Wttbg. stammenden Willibald Braun gebaut wurde. Übrigens kann auch Braun als ein Schüler der Stuttgarter Schule Theodor Fischers gelten; in Lochau aber hatte er aufgrund des bestehenden Baus nur noch eingeschränkte Möglichkeiten, eine eigene Handschrift deutlich zu machen; doch auch der realisierte Bau lässt sich durchaus mit der «handwerklich-romantischen Tradition» Fischers vereinbaren. Auch hier der grosse, durch Staffel- bzw. gebogten Giebel betonte Dachkontur, die Rhythmisierung der Fassade durch differenzierte Fensteröffnungen, und auch hier der Versuch, durch den gebrochenen Grundriss das Gebäude den landschaftlichen Gegebenheiten auf der Halbinsel an der Mündung des Lochauerbaches anzupassen. Dies gelingt auch dem von einer geschwungenen Haube bekrönten Aussichtsturm am Ende des langgestreckten Baues. Mit 250 Betten war das «Kaiserstrand» das grösste Hotel am See.

30186 Bad Schachen bei Lindau



Hotel «Bad Schachen», erbaut von den Karlsruher Architekten Billing und Vitali, überragt von einem 52 Meter hohen Turm, ist mit seinen vielfältigen Einrichtungen und der Schwefelquelle mitten im Haus eine autarke Erholungszone ausserhalb der Stadt. Farbpostkarte Kreisarchiv Bodenseekreis.

«Baden-Baden am Bodensee»

Unter dem Aspekt landschaftsbezogenen Bauens kann der fast gleichzeitig errichtete Neubau von «Bad Schachen» kaum als gelungen gelten. Doch als Beitrag zur Architekturgeschichte, als Beispiel einer monumentalen Frühmoderne, verdient er Beachtung. Es zeichnen zwei Architekten verantwortlich, die das Gesicht Baden-Badens als Kurort wesentlich mitgeprägt haben und zuletzt am «Hotel Fürstenhof» in Wildungen einen Prachtbau des Gründerzeitbarocks erstellt hatten: Wilhelm Vitali und Hermann Billing aus Karlsruhe. Das Schachener Hotel beeindruckt weniger durch Pracht als durch die Monumentalität der nur geringfügig gegliederten Baumasse unter dem grossen gestuften Dach. Über einem durch Sandstein und Arkadenöffnungen abgesetzten Sockelgeschoss erheben sich vier Stockwerke, deren glatt verputzte Wände alleine durch massive senkrechte Mauerbänder, die sich über dem zweiten Geschoss wiederum zu Arkaden formen, und tief eingeschnittene Fenster gegliedert sind. Eine Auflockerung bewirken allenfalls die leichten eisernen Balkongitter, sonst belebt keinerlei plastischer Dekor das schwere Relief der Wand.

«Bad Schachen» ist vor dem Ersten Weltkrieg wohl der modernste Hotelbau am See. Diese Modernität liegt nicht allein im Stilistischen; auch technisch ist er als eine Art Betonskelettbau, der eine extrem kurze Bauzeit von weniger als vier Monaten zwischen Abbruch der Vorgängerbau-

ten am 20. September 1909 und Richtfest am 8. Januar 1910 möglich machte, ein Produkt seiner Zeit und hebt sich damit vom konventionellen Bauen ab. Dass Peter Behrens an der Ausstattung des Hauses beteiligt gewesen sein soll, würde den avancierten Standort des Gebäudes bestätigen.²⁵

Ungeachtet dieser Modernität wurde übrigens im Neubau die alte Fischerstube des Vorgängers wieder eingerichtet. Das mag ein Zugeständnis an Volkstümlichkeit und Heimatstil sein: gemütliche Bier-Hallen, möglichst «bayerisch», oder altdeutsche Stuben werden in vielen Hotels, ob im «Seehof» in Rorschach (1888), im «Buchhorner Hof» (1904) und im «Kurgarten-Hotel» (1910) in Friedrichshafen, in der «Krone» in Bregenz (1910) neu eingerichtet. Ansonsten ist «Bad Schachen» alles andere als ein volkstümliches Hotel: Durch Monumentalität distanziert vom landschaftlichen Kontext, autark durch Vereinigung aller Versorgungs-, Erholungs- und Unterhaltungsfunktionen innerhalb des hoteleigenen Ensembles, stadtfremd gelegen, beharrt es auf einer Exklusivität, die derjenigen der Hotels auf dem «Zauberberg» vergleichbar ist.

Tradition und Fortschritt

Mit äusserem Erscheinungsbild und Dekor sind Hotels nur höchst ungenügend beschrieben. Von Anfang an war mit einem repräsentativen und einladenden Äusseren ein funktional anspruchsvolles Inneres verbunden, musste doch hier eine möglichst grosse Zahl von Gästen angemessen empfangen, komfortabel untergebracht, hygienisch einwandfrei versorgt, gut bewirtet und vielseitig unterhalten werden. Das aber war nur möglich durch kontinuierliche Anpassung an den mit technischem Fortschritt und neuen Konsumgewohnheiten sich wandelnden Anspruchshorizont des Publikums.

Im frühen, als geschlossener Kubus angelegten Hotelbau waren noch alle Funktionen unter einem Dach vereint; im Erdgeschoss lag der Speisesaal, im darunterliegenden Keller fanden sich häufig Küche und Wäscherei. Die besten Gästezimmer, vom Erdgeschoss über eine breite Treppe erreichbar, lagen im ersten Geschoss, das häufig auch nach aussen als Bel-étage hervorgehoben war. Badezimmer waren nur selten vorhanden; im Grundriss des Rorschacher «Seehofs» ist keines sichtbar hervorgehoben. In den Zimmern gab es «Nachttopf ..., Spucknapf, 1 Waschtisch, 1 Lavoir, 1 Krug, 1 Seifen- und Bürstengeschirr, 1 Flasche mit Glas»,²⁶ also im Jahre 1888 noch kein fliessendes Wasser.

Aus den Bündeln gelegentlich noch vorhandener Bauakten kann man nun in den Jahrzehnten ab 1870 eine ständige Modernisierung feststellen. Ein Beispiel ist der «Bayerische Hof» in Lindau, wo 1874 nicht nur der zentrale Bau aufgestockt wird,

sondern, wie vielerorts, Speisesaal und Küche in Annexbauten verlegt werden, um störende Geräusche und Arbeitsgeräusche von den Gästen fernzuhalten. Nun wird praktisch die gesamte Front im Erdgeschoss von Gemeinschaftsräumen eingenommen: In Lindau von einem Restaurant, einem Billard-, einem Conversations- und einem Lesezimmer sowie einem «Schanklokal» für die ortsansässige Kundschaft. Ebenfalls neu sind hier die Terrassenanbauten, die erst jetzt für den länger verweilenden Gast notwendig werden.

Dieser Gast verlangt nun auch gelegentlich nach «Suiten», Einer- und Zweierzimmern mit Privatsalon und Räumen für die mitgebrachte Dienerschaft, was interne Umbauten zur Folge hat. Bessere Zimmer liegen nach Süden oder zum See hin. «Für weniger Bemittelte aus den gebildeten Ständen stehen freundliche nach den Lichthöfen und auf der Nordseite nach dem Park gelegene Zimmer (nicht Mansarden) zur Verfügung.»²⁷ Nach wie vor, und noch im «Seehotel» in Konstanz um 1902, genügt ein Bad pro Stockwerk.

Lifts gab es seit den späten fünfziger Jahren; am See ist ein solcher «hydraulischer Aufzug» erstmals im Grundriss des «Konstanzer Hofes» 1889 eingezeichnet. Hier gab es zu dieser Zeit auch eine grosse Kesselanlage für die Warmwasserbereitung und eine zentrale Dampfiederdruckheizung. Für die Frischhaltung von Nahrungsmitteln sorgte ein eigener Eiskeller. Um die Jahrhundertwende tauchen überall Hinweise auf elektrische Beleuchtung auf.

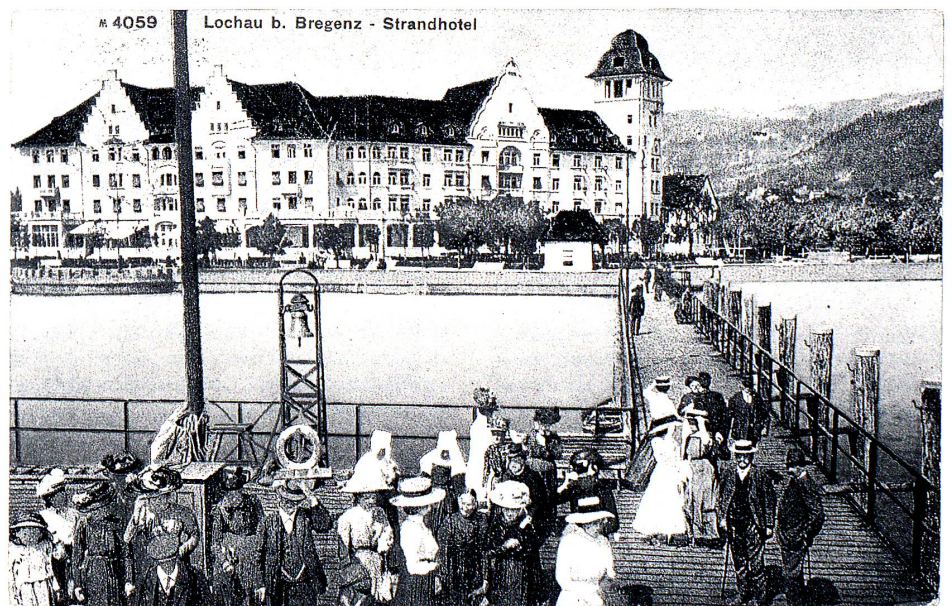
Für die Fahrzeuge der Gäste weisen die Hotels zunächst Stallungen und Remisen aus. Zusätzlich werden auch «Pferde, Kaleschen, Schiffe» (Wolfs-

berg 1825) leihweise bereitgehalten. 1907 stellt der «Bayerische Hof» den Antrag auf Errichtung von Garagen: das automobiler Zeitalter erreicht den See.

Von den vielfältig differenzierten Gemeinschaftsräumen, die gelegentlich einen eigenen Kirchraum einschlossen, war schon die Rede. Erwähnt werden müssen noch die Aussenanlagen, die etwa beim «Konstanzer Hof» 1872 aus «14 Morgen Gartenanlagen» bestanden. In diesen Gärten befanden sich häufig Musikpavillons und Gewächshäuser, ausserdem gelegentlich Sportanlagen wie Tennisplätze, eigene Strände, Liegehallen oder Badehäuser bzw. Badeanstalten.

Ein solch umfangreicher Betrieb hatte einen hohen Bedarf an Personal. Schon das kleine Hotel «Wolfsberg» annoncierte 1825: «Zu dem Personal gehören ein Arzt, ein Wagenmeister, ein französischer Koch, ein Glacier, eine Feinwäscherin ...»²⁸ Untergebracht war dieses Personal anfangs noch häufig im Untergeschoss, später in Mansarden und Nebengebäuden. Mit der Auslagerung der Küchen aus den Kellern verbesserten sich im Laufe der Zeit die anfänglich schweren Arbeitsbedingungen, auch wenn Arbeitszeit und Freizeitregulierung der Hotelbediensteten noch lange zu den dunklen Kapiteln der Gastronomie gehören sollten. Zu den Erfolgsgeheimnissen guter Hotels gehört es jedenfalls, dass Arbeit unsichtbar und scheinbar mühelos geleistet wird.

Angesichts der geschilderten Entwicklungen wird verständlich, dass wir im heute noch erhaltenen Bestand an Hotelarchitektur vor dem Ersten Weltkrieg in der Regel nur noch die historische Aussenhaut wahrnehmen können, während das



Das «Kaiserstrand-Hotel» in Lochau bei Bregenz, um 1910 mit 250 Betten grösstes Hotel im Umkreis, wurde 1939 – nun in deutschem Besitz – als Reichszollschule auf reichsdeutschen Baustil umfrisiert.

Innere im Zeichen des Fortschritts permanentem Wandel unterworfen war.

Ohnehin hat es eine Bilanz der Hotel- und Bäderarchitektur am Bodensee vor 1914 auf weite Strecken mit Verlorenem zu tun; gerade die herausragenden Architekturen wurden zerstört oder entstellt. Verschwunden sind die Kurhallen in Heiden und Friedrichshafen; abgerissen wurden – zum Teil erst vor wenigen Jahren – die «Gründerzeit-Hotelpaläste» «Schweizerhof» am Rheinfall (1954), «Konstanzer Hof» (1971) und «Seehof» in Rorschach (1979). Abgebrannt ist das Hotel «Müllberg» bei Steckborn (1914), im Krieg zerstört das «Kurgarten-Hotel» in Friedrichshafen, zur «schönstgelegenen Kaserne Österreichs»²⁹ degradiert das «Kaiserstrand-Hotel» in Lochau. Zwei Kriege, Wirtschaftskrisen, die Abhängigkeit von Reisekonjunkturen, technischer Modernisierung und Rentabilität trafen gerade die grossen Hotels am stärksten. Es mag ja sein, dass im Zeichen des Kongresstourismus heute eine neue «Gründerzeit» gekommen ist.

ANMERKUNGEN:

- 1 Stadt Überlingen (Hg.): Überlingen. Weissenhorn: Konrad, 1970, S. 60.
- 2 vgl. die Abbildung im Beitrag von W. Dobras, S. 140.
- 3 GMEINER, Emmerich: Alt-Bregenz lässt grüssen. Stadt und Leute auf alten Ansichtskarten. Bregenz: Teutsch, 1987, S. 35.
- 4 AESCHBACHER, Peter: 100 Jahre Kursaal Heiden. Heiden 1974, S. 7.
- 5 ANDERES, Bernhard: Die Architektur im 19. und frühen 20. Jahrhundert. In: Kanton St. Gallen. Landschaft, Gemeinschaft, Heimat. Rorschach: Löpf-Benz, 1985, S. 346.
- 6 THÜRER, Georg: St. Galler Geschichte II. Aufklärung bis Gegenwart. St. Gallen, 1972, S. 443.
- 7 STAIGER, Franz Xaver: Die Stadt Überlingen am Bodensee. Überlingen 1859, S. 53.
- 8 ENZENSBERGER, Hans Magnus: Eine Theorie des Tourismus. In: Einzelheiten I. Bewusstseins-Industrie. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1962, S. 201 (es 63).
- 9 KNOEPFLI, Albert: Zum Schlossbau des 19. Jahrhunderts in der deutschsprachigen Schweiz. In: Wagner-Rieger, Renate / KRAUSE, Walter: Historismus und Schlossbau. München: Prestel, 1975, S. 159.
- 10 Vgl. MUTHESIUS, Stefan: Das englische Vorbild. Eine Studie zu den deutschen Reformbewegungen in Architektur, Wohnbau und Kunstgewerbe im späten 19. Jahrhundert. München: Prestel, 1974, passim.
- 11 VON SCHULZ, Elke: Die Wilhelma in Stuttgart. Ein Beispiel orientalisierender Architektur im späten 19. Jahrhundert und ihr Architekt Karl Ludwig Zanth. Tübingen: Phil.-Diss. 1976, S. I.
- 12 SCHMITT, Michael: Palast-Hotels. Architektur und Anspruch eines Bautyps 1870/1920. Berlin: Mann, 1982, S. 29.

- 13 ENZENSBERGER, a. a. O., S. 202.
- 14 AESCHBACHER, a. a. O., S. 8.
- 15 MAYER, Josef: Der Bodensee. Friedrichshafen 1908, S. 42.
- 16 FONTANE, Theodor: Sämtliche Werke, Bd. 18, München 1972.
- 17 Archiv: «Geschichte des Tourismus»: «Alle Welt reist» – Zum Aufschwung des Tourismus im Kaiserreich. In: Touristik und Verkehr, 4, 1990, S. 27.
- 18 ROTH, Josef: Radetzky-Marsch. Zit. bei: Vereinigung Heimatmuseum Kreuzlingen (Hg.): Der Psychiater Dr. med. Ludwig Binswanger und das Sanatorium Bellevue. Ein Heft zum 100. Geburtstag. HEFT XXI, o. J., S. 36.
- 19 VILMAR, Gernot: Zur Geschichte, Baukunst und Denkmalpflege des 19. und frühen 20. Jahrhunderts in Konstanz. In: Badische Heimat, 2, 1975, S. 203.
- 20 ebd.
- 21 MUTHESIUS, a. a. O., S. 181.
- 22 HOPPE, O. F.: Friedrichshafen und der Bodensee. Altes und Neues. Übersicht von der Kurgarten-Hotel-Gesellschaft, Friedrichshafen, o. J., S. 15.
- 23 BAUM, Julius: Die Stuttgarter Kunst der Gegenwart. Stuttgart 1913, S. 177.
- 24 HOPPE, a. a. O., S. 15.
- 25 Freundliche Mitteilung von Herrn Gerhard Kabiserske, Karlsruhe, der an einer Dissertation über Hermann Billing arbeitet.
- 26 SPECKER, Louis: Hotel Seehof (du Lac). Nekrolog auf ein Zeugnis der Belle Epoque. In: Rorschacher Neujahrsblätter 1980, S. 77.
- 27 Hotel-Prospekt Konstanzer Hof, o. O., o. J. (um 1902), Stadtarchiv Konstanz.
- 28 HUGENTOBLE, Jakob: Schloss, Freisitz und Gut Wolfsberg. In: Thurgauische Beiträge zur Vaterländischen Geschichte 84/1948, S. 50.
- 29 BENNAT, Erwin. In: Gemeinde Lochau (Hg.): Lochau 1186–1986. Lochau 1986, S. 201.

Darüber hinaus benutzte Literatur (Auswahl):

- Eingesehen wurden eine grosse Zahl von Ortsgeschichten, Prospekten, Anzeigen, Reiseführern, die hier nicht einzeln aufgeführt werden können.
- BERTSCH, Christoph: Willibald Braun 1882–1969. Ein Beitrag zur Architekturgeschichte Österreichs im 20. Jahrhundert. Lustenau: Neufeld 1986.
- BIEN, Helmut M. / GIERICH, Ulrich: Reisen in die grosse weite Welt. Die Kulturgeschichte des Hotels im Spiegel der Kofferaufkleber von 1900 bis 1960. Dortmund: Harenberg 1988 (Die bibliophilen Taschenbücher Nr. 534).
- BRÖNNER, Wolfgang: Die bürgerliche Villa in Deutschland 1830–1890. Düsseldorf: Schwann 1987 (Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland Bd. 29).
- GUYER, Eduard: Das Hotelwesen der Gegenwart. Zürich 1874.
- HOFFMANN, Moritz: Geschichte des deutschen Hotels. Heidelberg 1961.
- MEYER, Peter: Hotelbauten und Stilgeschichte des Hotels. In: Das Werk, Schweizerische Zeitschrift für Baukunst, Gewerbe, Malerei und Plastik, 1942, S. 211–227.

- PEVSNER, Nikolaus: A history of building types. London 1979.
- PAFF, Robert: Der Tourismus am Rheinfall im Wandel der Zeiten. In: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte, 53, 1976, S. 5–107.
- RUCKI, Isabella: Das Hotel in den Alpen. Die Geschichte der Oberengadiner Hotelarchitektur von 1860 bis 1914. Zürich: Ammann / gta 1989.
- SIMON, Petra / BEHRENS, Margrit: Badekur und Kurbad. Bauten in deutschen Bädern 1780–1920. München: Diederichs 1989.
- SOHM, Herbert: Zur Geschichte des Fremdenverkehrs in Vorarlberg. Bregenz: Russ 1984.
- WERNER, Frank: Stuttgarter Architektur bis 1945. In: Stuttgarter Kunst im 20. Jahrhundert. Malerei-Plastik-Architektur. Stuttgart 1979.